

EUGEN ONEGIN

Wiederaufnahme 1997

Wenn der Bonvivant langsam aufwacht

"Eugen Onegin" von Tschaikowsky wieder in der Staatsoper: Die Besetzungsliste verspricht einen aufregenden Abend. Ab etwa 21 Uhr findet er sogar statt.

Neil Shicoff und Thomas Hampson in den Partien der beiden Streithanseln aus Langeweile - das muß ein gefeierter Opernabend werden. Man besucht ihn nicht zuletzt deshalb mit Interesse, weil fast alle avisierten Sänger ihre Partien erstmals in Wien - oder, wie Hampson, überhaupt erstmals in Originalsprache gestalteten.

Nun hat Tschaikowsky, das ist oft angemerkt worden, seine Puschkin-Vertonung mit Bedacht "lyrische Szenen" genannt und damit nicht nur formale Eigenschaften des moderneren Musiktheaters vorweg genommen. Vor allem signalisiert er mit der Gattungsbezeichnung: Um Operndramatik im klassischen Sinne geht es ihm nicht.

Eher sind die Interpreten angehalten, tönende Boten seelischer Wirren, Ängste und Verknotungen zu sein. Das wiederum bedarf höchster vokaler Modulationsfähigkeit wie einfühlsamer Unterstützung von seiten des Orchesters. Mit der Briefszene der Tatjana hebt dann nach der bunten, von stilisierten

SINKOTHEK

Volksmusik-Klängen dominierten
Exposition der innere Monolog so recht
an. Adrienne Pieczonka war da noch ein
wenig verhalten, der Rhythmus des
Orchesters unter Asher Fisch noch nicht
ganz im Gleichklang mit dem
Mädchenherzen, das sich da offenbarte.
Erst im Mittelakt, wenn die beiden Herren
aus lauter Fadesse angesichts der Ödnis
des Landedelmann-Einerleis einander zu
duellieren beabsichtigen, kam diesmal zur
endlich gewonnenen äußeren auch die
innere Spannung des Dramas. Die von
Hampson und Shicoff geschürten, von den
Musikern aufgenommenen emotionellen
Wogen provozierten die rechte
Einstimmung für die folgende
Verzweiflungsoffenbarung des Lenski:

SINKOTHEK

Philharmoniker sangen da mit einer expressiven Hingabe, die auch den letzten Huster im Auditorium jäh gesunden ließen.

Noch einmal, im Finale, spitzte sich die dramatische Entwicklung so überwältigend zu. Onegin im aussichtslosen Kampf um die zunächst verstoßene, für ihn nun nicht mehr zu erobernde Tatjana brachte über sämtliche Unsicherheiten hinweg ein Schicksal zum Klingen: Da sang einer, der aus seiner Lethargie erwacht; und weiß, daß es zu spät ist.

Adrienne Pieczonka riskierte es, heftige Gemütsbewegungen entsprechend drastisch in Musik zu verwandeln - und

gewann: Die Schlußszene präsentierte sie als wunderbare Gestalterin. Ihr zur Seite war Ruxandra Donose eine liebreizende Olga, stimmlich nicht so durchschlagkräftig wie die gefühlvolle Schwester, aber darstellerisch eine Idealbesetzung des koketten, die Männerwelt mühelos um den Finger wickelnden Persönchens.

Man sah: Regisseur Grischa Asagaroff hatte geprobt. Mit Nelly Boschkova und Getrude Jahn war die Müttergeneration wohltönend repräsentiert. Heinz Zednik machte die Szene des Monsieur Triquet zum komödiantischen Apercu. Und Roberto Scandiuzzi hatte mit "Ein jeder kennt die Lieb' auf Erden" den Applaus nicht nur garantiert, weil diese Arie jede

"Onegin"-Aufführung zwischen allen Katastrophen kurzfristig in ein Wunschkonzert verwandelt: Man ist auch glücklich, einmal wieder eine gut sitzende Baßstimme zu vernehmen. Dergleichen ist heutzutage seltener als ein sicheres tenorales C.

So schienen zuletzt alle zufrieden. Die Stars waren da. Die Aufführung hatte sich dramatisch zugespitzt und war so kopfüber, wie Tschaikowsky das komponiert hat, in ein aufregendes, auswegloses Finale gestürzt. Manchmal hält die "Papierform" eines Opernabends ihre Versprechungen; wenn auch vielleicht mit Anlaufschwierigkeiten.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten

SINKOTHEK